

**Gesellschaft für christlich - jüdische  
Zusammenarbeit Niedersachsen - Ost e.V.**



## **Rundbrief 2 / 2025**



**Braunschweig  
im  
Mai/Juni 2025  
Ijar/Siwan 5785**

**Margot Friedländer »Seid Menschen!«  
5. November 1921 Berlin - 9. Mai 2025, Berlin**



**Mit fast 90 kehrte die Schoa-Überlebende zurück nach Berlin,  
ins Land der Täter. Bis zuletzt engagierte sie sich für das  
Erinnern. Nun ist sie gestorben – ihre Worte bleiben.  
Ein Nachruf von Joachim Gauck**

Sie hätte sagen können: »Hütet euch! Fürchtet euch vor den Menschen; ich weiß, wovon ich spreche ...« Es wäre eine Wahrheit gewesen, und sie hätte diese Wahrheit beschwören können.

Sie sagte aber stattdessen: »Seid Menschen« und »Bleibt Menschen«.

Die Botschaft ihrer späten Lebensjahre hat uns die am Freitag vergangener Woche mit 103 Jahren verstorbene Margot Friedländer immer wieder und noch in ihren letzten Lebenstagen zugesprochen.

In wie vielen Schulen ist sie jungen Menschen begegnet, und wie oft entstand zwischen ganz Jung und ganz Alt jene geheimnisvolle Nähe, die Menschen zu bewegen, zu ändern vermag! Zuerst das Staunen der Jungen: Wie kann ein so zarter, körperlich schwacher Mensch so stark sein? Und dann: Wie viele werden sich gefragt haben, wo denn der Hass sei, den sie doch empfinden müsse gegenüber denen, die einst Mutter, Vater, den Bruder und so unendlich viele andere ermordet hatten.

Als ich mir selbst diese Frage stelle, habe ich mir die zwei Wirklichkeiten vorgestellt, die für die junge Margot Friedländer existierten. Die eine bestand in sehr realem Hass und Vernichtungswillen der Herrschenden und ihrer willigen Helfer. Die andere erlebte sie in der Solidarität und im Mut derer, die Helfer der Verfolgten waren. Es muss wohl ebendiese Wirklichkeit gewesen sein, die es ihr erlaubte, mit jener großen Menschenfreundlichkeit zu uns zu sprechen, wie sie es getan hat.

### **Sie war gekommen, auch, um »Hände zu reichen«**

Als Margot Friedländer hochbetagt ihre New Yorker Heimat verließ, um in ihre ursprüngliche Heimat Berlin zurückzukehren, wusste sie noch nicht, dass ihre letzten Jahre glückliche Jahre sein würden. Sie war gekommen, auch, um »Hände zu reichen«. Sie hat dann hier viele Freunde aus unterschiedlichen Milieus gewonnen, hat teilgenommen an zahlreichen kulturellen und gesellschaftspolitischen Events, war oft zu Gast im Schloss Bellevue oder im Roten Rathaus, wurde dort als Ehrenbürgerin Berlins begrüßt und ist außerdem bundesweit mit zahlreichen Ehren und Preisen bedacht worden. Das alles hat sie mit Freude angenommen.

Aber wenn sie sagt: »Ich habe das Gefühl, mein Leben hat einen Sinn gemacht«, dann gibt es bei genauerem Hinsehen noch einen tieferen Grund für dieses Lebensgefühl.

Wenn die verstörende Wirklichkeit des Bösen in der Welt nicht zur letzten Wahrheit wird, sondern in ihrer Wirksamkeit eingeschränkt und abgewehrt wird durch die ebenfalls sehr reale Wirklichkeit des Guten, dann gewinnen

wir so etwas wie einen Schritt ans rettende Ufer, einen Überlebensschritt. Wir enden dann nicht im Gefängnis von Ohnmacht und Nihilismus, sondern erfahren uns selbst als befähigt zu Verantwortung, Mut und sogar zur Güte.

Es war die große Gabe dieser Frau, Menschen auf einen solchen Lebensweg einzuladen, gerade in Zeiten, in denen sich Inhumanität, Gewalt und Hass neu ausbreiten.

### **Ihr Blick war milde, aber ihre Botschaft klar**

Dass sie Deutschland nicht vergaß, war für uns Deutsche ein Geschenk. Ihre Stimme war nie laut, aber so leise wie eindringlich erreichte sie die Herzen unzähliger Menschen. Ihr Blick war milde, aber ihre Botschaft klar: Nie wieder Gleichgültigkeit. Nie wieder Schweigen angesichts von Hass, Ausgrenzung oder Antisemitismus.

Mit dem Tod von Margot Friedländer verliert Deutschland eine der letzten lebenden Zeuginnen des Holocaust, eine großherzige Botschafterin der Menschlichkeit, eine starke Persönlichkeit, unvergesslich für alle Menschen, denen sie begegnete. Sie war eine Frau, die aus ihrer amerikanischen Wahlheimat nie hätte zurückkehren müssen – und wollte doch wieder unter uns leben. Sie kam nicht, um zu verurteilen, sondern um zu erinnern und zu mahnen.

So ist das Leben von Margot Friedländer nun am schönsten denkbaren Ziel angekommen, lebensbeglückt zu sterben – was für ein Segen!

Wir Beschenkten sagen aus tiefstem Herzen: DANKE.



*Der Autor war von 2012 bis 2017  
Bundespräsident und ist Mitglied des  
Vorstandes der Margot Friedländer Stiftung.*

©JÜDISCHE ALLGEMEINE Nr. 20 v. 15.Mai 2025

## **COMPASS**

der einzigartige Infodienst für christlich-jüdische und deutsch-israelische Tagesthemen im Web!  
Täglich aktuell das Neueste über Israel/Nahost, Antisemitismus/Rechtsradikalismus, Erinnern/Gedenken und über  
den christlich-jüdischen wie interreligiösen Dialog. Dazu gibt es einschlägige Rezensionen und Fernseh-Tipps.

Jetzt fünf tagesaktuelle Ausgaben kostenfrei und unverbindlich probelesen!  
Einfach Mail an: [abo@compass-infodienst.de](mailto:abo@compass-infodienst.de) Betreff: Probe-Abo  
Weitere Infos und Bestellmöglichkeiten: [www.compass-infodienst.de](http://www.compass-infodienst.de)

**Gemeinsame Erklärung  
der Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland,  
Bischöfin Kirsten Fehrs,  
und des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz,  
Bischof Dr. Georg Bätzing,  
aus Anlass des 80. Jahrestags des Kriegsendes 1945**

Am 8. Mai 1945 endete – zunächst für Europa – der vom nationalsozialistischen Deutschland begonnene Weltkrieg. Der Kontinent lag in Trümmern. Millionen Menschen hatten durch diesen Krieg oder durch die Vernichtungsmaschinerie des NS-Staates ihr Leben verloren. Der Tiefpunkt deutscher Geschichte war erreicht, das Verhältnis zu unseren europäischen Nachbarn auf unvergleichbare Weise belastet.

Die Stimmung in Deutschland war gespalten: Auf der einen Seite stand die Erleichterung, dass der Krieg vorbei war, auf der anderen standen Schuld, Trauer, Ungewissheit und die Angst vor der Zukunft. Viele erlebten das Kriegsende auch als nationale Niederlage. Erst deutlich später wurde auch der Mehrheit der Bevölkerung bewusst, was die entschiedenen Gegner des Nazi-Regimes und die Opfer der Gewaltherrschaft sofort begriffen: Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Das zerstörerische Herrschaftssystem des Nationalsozialismus war zerbrochen, seine menschenfeindliche Ideologie entmachteter

Nationalsozialismus war zerbrochen, seine Heute ist ein Tag des Gedenkens: an die Opfer der Gewaltherrschaft, an die Opfer des Krieges und hier auch besonders an jene, die gefallen sind, um die Freiheit zu verteidigen, den Frieden wiederherzustellen und dem Morden und Unrecht ein Ende zu setzen. In Dankbarkeit erinnern wir uns an die Männer und Frauen der alliierten Streitkräfte und vieler Widerstandsgruppen im besetzten Europa. Sie haben ihr Leben für den Kampf gegen den deutschen Faschismus eingesetzt und viele haben es verloren.

Wir denken in tiefer Trauer an Orte wie Auschwitz, Treblinka, Sobibor, Babyn Jar, Buchenwald und Dachau. Antisemitismus und Rassenhass,

Menschenverachtung, Herrschafts- und Eroberungsphantasien zerstörten die Zukunft und das Leben so vieler: Wir denken an die Jüdinnen und Juden, die Sinti und Roma, die Polen und Polinnen, die sowjetischen Kriegsgefangenen, die Opfer der „Euthanasie“-Morde, die Homosexuellen und alle anderen Menschen, die ausgesondert, stigmatisiert und verfolgt wurden. Wir denken an die Frauen, die Opfer von Vergewaltigung und Demütigung durch deutsche Soldaten wurden.

Als Kirchen denken wir auch an all jene Christinnen und Christen, die sich dem Nationalsozialismus – oft zum Preis ihres Lebens – aus Glauben und ethischer Überzeugung entgegengestellt haben: Dietrich Bonhoeffer, Pater Alfred Delp SJ, Helmut James Graf von Moltke, Edith Stein, Franz Jägerstätter und alle, die wie sie Widerstand geleistet haben.

Je länger der Krieg andauerte, desto furchtbarer schlug die Gewalt, die von Deutschland ausgegangen war, auf Deutschland zurück. 60 Millionen Menschen sind aufgrund des Krieges umgesiedelt oder vertrieben worden, darunter auch 12 Millionen Deutsche, die ihre Heimat verloren. Unzählige Zivilisten, vor allem im Osten Deutschlands, machten grausame Gewalterfahrungen – und wieder wurden Frauen Opfer sexualisierter Gewalt. All dies gehört zur Erinnerung an den 8. Mai 1945.

Zum Gedenken gehört die Verantwortung für die Zukunft. Wir wissen um Gründe, die den Schrecken und Zivilisationsabbruch mit ermöglicht haben: Dazu gehört, dass die Demokratie in Deutschland nicht genügend Verteidiger und Verteidigerinnen hatte, die bereit waren, sich den ersten Herausforderungen der Zeit zu stellen, tragfähige Kompromisse auszuhandeln und der Gewalt rechtzeitig entgegenzutreten. Der Aufstieg des Nationalsozialismus war auch Folge von Abstiegsängsten und -erfahrungen großer Teile der Bevölkerung und der Krise der traditionellen Ordnungen. Mit dem Wunsch nach radikaler Änderung der Verhältnisse ging eine Relativierung, Aufgabe, auch offene Ablehnung der christlichen, humanistischen und aufklärerischen Werte und ihres Menschenbildes einher. All das führte zu einer Epoche des Totalitarismus, dessen furchtbarster Ausdruck der Nationalsozialismus war.

Deshalb feiern wir den 8. Mai 1945 heute – auch und besonders – als Tag der Befreiung und des Aufbruchs in eine neue, bessere Zeit – eine Zeit von Versöhnung, Frieden, europäischem Zusammenwachsen und transatlantischer Freundschaft. Wir vergessen aber nicht: Zunächst folgte die deutsche und europäische Teilung, der Kalte Krieg begann. Erst 1989/90 – dank mutiger Vorarbeiten in Polen und in Ungarn, dank einer

neuen sowjetischen Führung – erfasste diese Entwicklung auch die meisten Staaten Mittel- und Osteuropas. Mit der gemeinsamen Verpflichtung der Staaten auf Gewaltfreiheit und Menschenrechte 1990 wurde ein neues Zeitalter begründet. Feindschaften endeten, eine Periode der europäischen Einigung brachte Freiheit, Frieden und Wohlstand für viele. Europa und auch die Deutschen durften die befreiende Erfahrung machen, dass Schuld und Gewalt und ihre Folgen – so prägend sie auch bis heute sind – nicht das letzte Wort haben müssen.

Dennoch wissen wir: Krieg blieb auch nach 1990 in Europa präsent. Seit dem groß angelegten russischen Angriffskrieg auf die Ukraine hat der Einsatz militärischer Gewalt eine Dimension bekommen, die den Frieden auf unserem gesamten Kontinent erneut gefährdet. Freiheit und Frieden, Recht und Menschenwürde werden aber nicht nur von außen bedroht. Für alle, die sich mit den Ursachen der Katastrophen und mit der Schuld im 20. Jahrhundert auseinandersetzen mussten – auch die Kirchen, die damals nicht mutiger gehandelt haben, sondern aus Angst oder Verblendung schuldig geworden sind –, stellt sich die Frage gegenwärtiger und zukünftiger Verantwortung. Aus der Dankbarkeit für die Versöhnung erwächst der Wille: Diesmal verteidigen wir unsere Werte!

Allen Versuchen, die Geister von Gewalt und Menschenfeindlichkeit wieder zu beleben, halten wir entgegen:  
Nicht mit uns, nie wieder!

Evangelische Kirche in Deutschland  
Herrenhäuser Str. 12  
30419 Hannover  
Tel.: 0511 2796–264  
[presse@ekd.de](mailto:presse@ekd.de)  
[www.ekd.de](http://www.ekd.de)

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz  
Kaiserstraße 161  
53113 Bonn  
Tel.: 0228 103–214  
[pressestelle@dbk.de](mailto:pressestelle@dbk.de)  
[www.dbk.de](http://www.dbk.de)



## **Buber-Rosenzweig-Medaille 2026 Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille und Jahresthema 2026**

**Der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit zeichnet Professor Dr. Christian Rutishauser SJ am 8. März 2026 in Köln mit der Buber-Rosenzweig-Medaille aus.**

**Das Jahresthema der Christlich-Jüdischen Zusammenarbeit 2026 – 5786/5787 lautet: „Schulter an Schulter miteinander“.**

**Professor Dr. Christian Rutishauser SJ ist ein führender katholischer Vertreter im christlich-jüdischen Dialog in der Schweiz, in Deutschland im weiteren Europa und weltweit. Er lehrt an der Universität Luzern als Professor für Judaistik.**



Professor Rutishauser hat seine Forschungen zur Jüdischen Philosophie und zum Rabbinischen Judentum an der Hebräischen Universität Jerusalem und der Päpstlichen Universität Ratisbonne in Jerusalem sowie an der Yeshiva University in New York durchgeführt. 2002 wurde Rutishauser mit seiner Dissertation bei Clemens Thoma „Halachische Existenz. Theologisch-philosophische

Deutung des jüdisch-orthodoxen Daseinsvollzugs in den Schriften von Josef Dov haLevi Soloveitchik“ promoviert.

Christian Rutishauser war Direktor des Lassalle-Hauses in Bad Schönbrunn, Schweiz, mit Schwerpunkten in christlicher Spiritualität, jüdisch-christlichem Gespräch und interreligiösem Dialog. Er leitete zahlreiche Exerzitien- und Kontemplationskurse, lehrte als Referent für Spiritualität und erarbeitete Grundlagen für eine Theologie der Religionen. Rutishauser führte zahlreiche Studienreisen nach Israel und Palästina

durch. In 2011 leitete er das Projekt „Zu Fuss nach Jerusalem, spirituell – interreligiös – friedenspolitisch“; in sieben Monaten pilgerte Rutishauser mit einer Pilgergruppe von der Schweiz bis in die „heilige Stadt“, wo sie nach Ankunft eine Friedenskonferenz durchführten.

Professor Rutishauser ist engagierter Ordensmann der Jesuiten und leitete von 2012 bis 2021 als Provinzial die Schweizer Jesuitenprovinz.

Rutishauser hat an unzähligen Kursen, Seminaren, Konferenzen und universitären Lehrveranstaltungen zum jüdisch-christlichen Dialog mitgewirkt und zu dem Thema auch viele Aufsätze und Bücher veröffentlicht, unter anderem: „Joseph Ber Soloveitchik: Einführung in sein Denken“, 2003; „Christsein im Angesicht des Judentums“, 2008; „Christlichen Glauben denken. Im Dialog mit der jüdischen Tradition“, 2016. Aufgrund seiner Expertise wurde er 2002 in die jüdisch / römisch-katholische Gesprächskommission der Schweizer Bischofskonferenz berufen und dazu in 2014 in dieselbe Kommission der Deutschen Bischofskonferenz. Seit 2014 gehört er auch zu den ständigen Beratern des Papstes für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum. In dieser Funktion nimmt Rutishauser teil an den Konferenzen des Vatikans mit dem International Jewish Committee on Interreligious Consultations (IJCIC), dem internationalen jüdischen Vertretungsgremium für die Gespräche mit den führenden religiösen Organisationen auf globaler Ebene.

Professor Rutishauser verfolgt hellwach die Entwicklungen in den katholisch-jüdischen Beziehungen und agiert sich auch umgehend als intensiver Mahner, wenn er den Eindruck gewinnt, dass es Rückfälle hinter das erreichte Niveau der Verständigung gibt. So hat er sofort auf den höchst problematischen Artikel des emeritierten Papstes Benedikt XVI von 2018 „Gnade und Berufung sind ohne Reue“ reagiert und in der Neuen Züricher Zeitung formuliert: „Wenn Erfüllung in Christus exklusiv gesetzt wird, dann wird christliche Identität auf Kosten der jüdischen formuliert.“ Der Artikel von Rutishauser löste eine intensive Debatte aus, an der sich auch der DKR beteiligte und in deren Folge das Präsidium des DKR zusammen mit der damaligen Vorsitzenden des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Dagmar Mensink, im Vatikan das Gespräch mit dem für die Beziehungen zum Judentum zuständigen Kardinal Kurt Koch suchten, in dem dann in großer Offenheit die kritischen Fragen auch angesprochen werden konnten.

Bei all den Funktionen verliert Christian Rutishauser nicht den Blick auf die Dialogarbeit an der Basis. In 2024 hat er zusammen mit anderen das

absolut lesenswerte Studienhandbuch für Lehre und Praxis, „Jüdisch-christlicher Dialog“, veröffentlicht. Der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit hat dieses Studienhandbuch sehr begrüßt und bei der Buchpräsentation im Mai 2024 in Würzburg mitgewirkt.

## Präsidium und Vorstand im Mai 2025

(Foto Rutishauser © Christof Wolf SJ.)

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich im Auftrag des Vorstandes der Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V.

Verantwortlich für den Inhalt: Siegfried Graumann,

Auf dem Brink 9, 38112 Braunschweig - Tel.: 0531 322264

### Bankverbindung:

**Braunschweigische Landessparkasse BIC: NOLADE2HXXX (BLZ 250 500 00)**

**Kontonummer IBAN: DE78 2505 0000 0007 0308 02 (7030802)**

Die Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V. ist gemäß dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes BS-Wilhelmstraße vom 21.03.2014 als Körperschaft berechtigt, „entsprechende Zuwendungsbestätigungen für steuerliche Zwecke auszustellen“.

Für Geldzuwendungen bis 100.- Euro gilt der Überweisungsträger als Beleg.

eMail: [info@gcjz-niedersachsen-ost.de](mailto:info@gcjz-niedersachsen-ost.de) Internet: [www.gcjz-niedersachsen-ost.de](http://www.gcjz-niedersachsen-ost.de)

Zuschriften, Anregungen und Beiträge sind erwünscht.

**Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief ist der August 2025**

## Aus der jüdischen Welt

### „Der Zaun um die Tora“

#### Die Bergpredigt aus jüdischer Perspektive gelesen

Amy-Jill Levine

Ich wuchs in einer römisch-katholisch geprägten Umgebung auf. Das hat mich motiviert, über den jüdischen Jesus und das Neue Testament nachzudenken. Zwei Hauptgedanken leiten mich dabei:

1. Das Neue Testament ist jüdische Geschichte. Die erste Person, die in der Literatur als „Rabbi“ bezeichnet wird, ist Jesus von Nazaret. Der einzige Pharisäer, von dem wir schriftliche Aufzeichnungen haben, ist Paulus von Tarsus. Wenn ich das NT lese, lerne ich meine eigene Geschichte kennen.
2. Um Jesus zu verstehen, müssen wir die jüdische Praxis und den Glauben des Zweiten Tempels verstehen. Wenn wir diesen Kontext missverstehen, missverstehen wir auch Jesus und fördern antisemitische Ansichten.

Das werde ich an einigen Textbeispielen aus der Bergpredigt erläutern.

## Die Seligpreisungen

Die Bergpredigt beginnt bei Matthäus 5,3-11 mit neun Seligpreisungen. Dieses Stilmittel wird in der Hebräischen Bibel v. a. im Psalter häufig verwendet.

Wenn Matthäus Jesus in Mt 5,5 diese Worte in den Mund legt: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben“, spielt er damit auf Psalm 37,11 an: „Doch die Armen werden das Land besitzen“. Interessant ist, dass im hebräischen Text wörtlich vom „Erben des Landes“ (ha' aretz) gesprochen wird. In der Septuaginta wurde daraus *ge*, was sowohl das Land Israel als auch die gesamte Erde bedeuten kann. In der christlichen Tradition wurde diese Seligpreisung bisweilen universal verstanden und auf die gesamte Erde bezogen. So gelesen verliert sie ihren jüdischen Kontext und den Bezug auf das Land des Volkes Israel.

Wenn Mt 5,5 diejenigen seligspricht, die hungern und dürsten, klingt Ps 107,5-6.9 an: „... er hat gesättigt die lechzende Kehle und die hungernde Kehle hat er gefüllt“.

## Erfüllung der Tora

Jesus betont in Matthäus 5,17ff, dass er nicht gekommen ist, um die Tora abzuschaffen, sondern um sie zu erfüllen: „Erfüllen“ meint gerade nicht, etwas abhaken, das dann nicht mehr relevant ist. Im Gegenteil zeigt Jesus seinen Jüngern Wege auf, wie die Tora immer vollständiger verstanden und praktiziert werden kann:



*„Denkt nicht ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben! Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen.*

*“Amen, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird kein Jota und kein Häkchen des Gesetzes vergehen, bevor nicht alles*

*geschehen ist. Wer auch nur eines von den kleinsten Geboten aufhebt und die Menschen entsprechend lehrt der wird im Himmelreich der Kleinste sein. Wer sie aber hält und halten lehrt, der wird groß sein im Himmelreich. Darum sage ich euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. (Mt 5,17-20)*

Auch diese Spitze auf die Pharisäer und Schriftgelehrten rechtfertigt keine generelle Verurteilung. Die Leserinnen und Leser sind aufgerufen, noch genauer auf die Tora zu achten als diese beiden genannten jüdischen Gruppen. Im Mai 2019 fand in Rom eine große Konferenz über die Pharisäer statt. Papst Franziskus steuerte selbst einen Text zu der nach der Konferenz veröffentlichten Aufsatzsammlung bei. Er ermutigt darin alle Katholiken, sich dieser Gruppe von Juden aus dem 1. Jh. bewusst zu sein, und bat darum, negative Predigten und Lehren über sie zu stoppen. Sie sind die Vorläufer des rabbinischen Judentums.

### **Die Antithesen oder „Der Zaun um die Tora“**

Nach den Seligpreisungen, im zweiten großen Abschnitt von Mt 5,21-48, zitiert Jesus fünfmal jeweils einen Vers aus der Tora und legt ihn dann in verschärfter Form aus. Er tut dabei das, was das rabbinische Judentum „einen Zaun um das Gesetz bauen“ nennt (mAv 1,1).

Die Idee ist dabei, dass wir neue Gesetze machen, um sicherzustellen, dass der ursprüngliche Text vollständig verstanden wird. So sagt Jesus z. B. in Mt 5,21: *„Ihr habt gehört dass zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht töten; wer aber jemanden tötet soll dem Gericht verfallen sein.“* Er zitiert damit aus dem Dekalog (Exodus 20,13; Deuteronomium 5,17). Im nächsten Schritt baut er den Zaun auf, nicht indem er der Tora widerspricht - so könnte man das „aber“ missverstehen -, sondern indem er sie verschärft: *„Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder auch nur zürnt soll dem Gericht verfallen sein; und wer zu seinem Bruder sagt: Du Dummkopf.; soll dem Spruch des Hohen Rates verfallen sein; wer aber zu ihm sagt: Du Narr! soll dem Feuer der Hölle verfallen sein.“*

Es liegt auf der Hand: Wenn wir unseren Mitmenschen nicht zürnen, ist die Wahrscheinlichkeit sehr viel geringer, dass wir anderen Schaden zufügen.

### **Das Vaterunser**

Das „Vaterunser“ ist in meinen Ohren ein sehr jüdisch geprägtes Gebet. Zur Zeit Jesu und bis zum heutigen Tag sprechen Juden G-tt als „unser Vater“ an (hebräisch *avinu*; aramäisch *abuna*). Wir sprechen von „unserem Vater“, da wir ein Volk sind und jeder von uns mit den anderen verbunden ist.

Wir heiligen den göttlichen Namen, der unaussprechlich ist. Das Kaddisch-Gebet, das wir auch heute noch rezitieren, ist aramäisch, also in der Sprache, die Jesus sprach, überliefert. Es beginnt mit den Worten: „Gepriesen und geheiligt sei [G-ttes] großer Name.“

Das Gebet um Brot erinnert an die jüdische Vorstellung vom himmlischen Festmahl, wie es der Prophet Jesaja in Kapitel 25,6 beschreibt. Dieses Bild und die Vorwegnahme des eschatologischen Festmahls wird jedes Mal erinnert, wenn Jesus mit anderen zu Tisch sitzt und isst: Mit Pharisäern und Schriftgelehrten, mit Sündern und Zöllnern, mit Menschen auf den Hügeln, mit den Jüngern in Jerusalem und am Meeresufer. Gleichzeitig erinnert die Brotbitte auch an die Ernährung des Volkes mit Manna in der Wüste: „Sammelt davon so viel, wie jeder zum Essen braucht“ (Ex 16,16). Besonders die dritte Bitte „Führe uns nicht in Versuchung“ oder vielleicht auch „Stelle uns nicht auf die Probe“ erinnerte die jüdischen Leserinnen und Leser des Matthäusevangeliums gewiss an Genesis 22: G-tt stellt Abraham auf die Probe, indem er ihn auffordert, seinen Sohn Isaak zu opfern.

Ich bin Jüdin und Mitglied einer orthodoxen Synagoge. Mein Herz ist von meiner eigenen Tradition erfüllt. Wenn ich jedoch den Lehren von Jesus, einem jüdischen Mitbürger, zuhöre, fühle ich mich inspiriert, herausgefordert und getröstet. Wenn ich die Evangelien lese, verstehe ich, wie und warum sich antisemitische Interpretationen entwickelt haben.



*Prof. Dr. Amy Jill Levine ist US-amerikanische jüdische Bibelexegetin, Hochschullehrerin und Autorin. Derzeit lehrt sie Neues Testament und Jüdische Studien an der Hartford International University for Religion and Peace in Hartford (Connecticut). Das Katholische Bibelwerke.V. hat Prof. Dr. Amy-Jill Levine zum Katholikentag im Mai 2024 nach Erfurt eingeladen. Sie zeigte anhand der Bergpredigt wie jüdisch neutestamentliche Texte sind.*

*Übersetzung und Bearbeitung: Katrin Brockmüller*

*Mit freundlicher Genehmigung aus **Welt und Umwelt** 8/11/2025*

### **Einen Zaun um das Gesetz bauen**

*Mosche empfing die Tora am Sinai. Und die Überlieferung auf Josua und von Josua auf die Ältesten und von den Ältesten an die Propheten und von den Propheten auf die Männer der Großen Ratsversammlung. Und diese lehrten drei Dinge: Seid bedächtig beim Rechtsprechen! Nehmt viele Schüler an! Macht einen Zaun um die Tora!*

*Mischna Avot/Sprüche der Väter 1,1;*

*zitiert nach <https://www.talmud.de/tlmd/mischnah-awot-kapitel-1/>*

## **Brücken erhalten in Zeiten der Sprachlosigkeit**

von Rabbiner Maximilian Feldhake (Gelle), Rabbiner des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks (ELES)

**Jedes Jahr treffen sich die Bischöfe/ Bischöfinnen der beiden Kirchen und die Rabbiner/Rabbinerinnen der beiden Rabbinerkonferenzen, um über gemeinsame Belange zu sprechen. In diesem Jahr fand das Treffen in der Jüdischen Gemeinde Hannover statt. Diskutiert wurde über vier Statements zum Thema „Brücken erhalten in Zeiten der Sprachlosigkeit“. Vonseiten der Allgemeinen Rabbinerkonferenz hat Rabbiner Maximilian Feldhake das Statement gehalten. Wir veröffentlichen einen Auszug daraus.**

... Vor allem seit dem 7. Oktober beschäftigt mich die Sprachlosigkeit vieler gesellschaftlichen Kräfte und angeblicher Verbündeten. Das Schweigen, als Hamas Gewalt in den Straßen Berlins verherrlicht wurde, als Uni Campi besetzt und zu Schaubühnen antisemitischer Versicherungstheorien und Einschüchterungskampagnen gegenüber jüdischen Studierenden wurden, als von Juden bewohnte Häuser mit Davidsternen bemalt wurden, als Hamas die Geiseln vor ihren Kameras vorführte und die Menschenmengen dabei jubelten, und ebenfalls jüngst, als eine rechtsextremistische, teils sogar faschistische Partei - mit etlichen zutiefst antisemitischen Mitglieder - die zweitstärkste Kraft im deutschen Bundestag geworden ist.

Mich beschäftigt die Sprachlosigkeit - sogar die Unfähigkeit zum Sprechen - wenn Täter-Opfer-UmkehrNarrative im öffentlichen Diskurs aufgegriffen werden, wenn der Vorwurf des Völkermordes unwidersprochen im Raum steht.

Ich fühle mich selbst sprachlos, da so viele aus der nicht jüdischen Welt offensichtlich weder Geschichte noch die tatsächliche Sachlage zu erkennen vermögen - und zwar, dass Israel kein Kolonialstaat ist, dass Israel 1948 von den benachbarten arabischen Staaten angegriffen worden ist und, dass die Palästinenser die ultimative Verantwortung dafür tragen, dass kein Friedensabkommen zustande gekommen ist.

Sprachlos bin ich allerdings nicht, wenn der Papst, das Oberhaupt der katholischen Kirche, Geschichtsrevisionismus betreibt und ich werde meine Stimme laut erheben, wenn der Papst - als Repräsentant der gesamten Katholischen Kirche - dem Vorwurf Glaubhaftigkeit verleiht, dass

Israel einen Völkermord begehe, indem er die Untersuchungen gegen Israel befürwortet.

Aus solchen Aussagen, solchen Ansichten lässt sich kein Dialog wachsen. Im Gegenteil - solche Äußerungen erinnern Juden an die über Jahrhunderte dauernden einseitigen Verfolgungen, Demütigungen, Ausgrenzungen, und Missachtungen seitens der Katholischen Kirche.

Aus jüdischer Perspektive - egal ob liberaler, orthodoxer, oder säkularer - ist die Sachlage eindeutig, nämlich, dass Israel von Hamas angegriffen worden ist, dass Juden sich weltweit mit Israel solidarisieren, und dass Juden sich gegen unsere Feinde wehren werden.

Dialog ist ein wichtiges, ja sogar unabdingbares Instrument, wenn es um interkulturelle, interreligiöse, und zwischenmenschliche Verständigung handelt.

Wir sind immer dafür bereit, in den Dialog zu treten, Brücken zu bauen, wenn unser Gegenüber auch gesprächsbereit ist.

Aber es muss allen potenziellen Dialogpartnern unmissverständlich klar sein, dass jener Dialog nur dann stattfinden kann, vorausgesetzt, dass der auf Augenhöhe erfolgt und dass unser Gesprächspartner auch seine Stimme gegen unsere Feinde erhebt, dass er nicht sprachlos bleibt, dass er in keinerlei Art und Weise den Feinden des jüdischen Volkes eine Hilfe oder Unterstützung anbietet.

Das ist jüdische Erwartung - und die ist Voraussetzung für den Dialog.

# **COMPASS**

**der einzigartige Infodienst für christlich-jüdische und deutsch-israelische Tagesthemen im Web!**  
**Täglich aktuell das Neueste über Israel/Nahost, Antisemitismus/Rechtsradikalismus, Erinnern/Gedenken und über den christlich-jüdischen wie interreligiösen Dialog. Dazu gibt es einschlägige Rezensionen und Fernseh-Tipps.**

**Jetzt fünf tagesaktuelle Ausgaben kostenfrei und unverbindlich probelesen!**  
Einfach Mail an: [abo@compass-infodienst.de](mailto:abo@compass-infodienst.de) Betreff: Probe-Abo  
Weitere Infos und Bestellmöglichkeiten: [www.compass-infodienst.de](http://www.compass-infodienst.de)

📅 Termine 📅 Termine 📅 Termine 📅 Termine 📅 Termine 📅 Termine

## Gesprächskreis

☞☞ **Gemeindehaus St. Katharinen**  
**An der Katharinenkirche 4**  
**38100 Braunschweig**

☞☞ **Achtung: ab Juni treffen wir uns wieder jeden dritten Dienstag im Monat um 16.00 Uhr.**

**Gäste sind, wie immer, herzlich willkommen.**  
**Der Eintritt ist frei.**

**Dienstag 17. Juni 2025**

**Max Jüdel – Braunschweigs größter Wohltäter**



*Jüdel*

Vor 180 Jahren wurde der spendable Industrielle geboren. Nahezu sein gesamtes Vermögen, geschätzt sechs Millionen Reichsmark, vermachte der Industrielle Max Jüdel seiner Heimatstadt zur Gründung einer Stiftung, die das soziale Wohl der Einwohner fördern sollte. Es war und blieb ein einmaliger Vorgang in der Geschichte Braunschweigs.

Wer war dieser Mann?

**Reinhard Bein** wird ihn uns näher bringen.

☞ **Vom Donnerstag, 3. Juli 2025 – Mittwoch, 13. August 2025 sind Sommerferien in Niedersachsen.**  
**In diesem Zeitraum findet kein Gesprächskreis statt.**

**Dienstag, 19. August 2025 (angefragt)**



**PD Dr. Detlef Dieckmann** vom Institut für Ev. Theologie und Religionspädagogik an der TU Braunschweig, wird uns an diesem Nachmittag in ein wohl wenig bekanntes Themenfeld einführen:

**Das Alte Testament als Krisenliteratur**

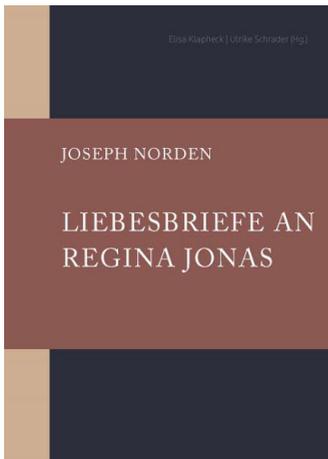
Das Alte Testament ist Dokument einer Krise, weil viele Text wohl im bzw. nach dem babylonischen Exil im 6. Jh. v.u.Z. überarbeitet wurden oder erst entstanden sind. Wie alttestamentliche Texte vor dem

Hintergrund von historischen Krisen gelesen werden können, darum soll es in diesem wissenschaftlich fundierten, aber allgemeinverständlichen Vortrag gehen.

**☞☞ Das Thema für den Gesprächskreis am 16. September 2025 lag bei Redaktionsschluss noch nicht fest**



## Buchempfehlung



### **Liebesbriefe an Regina Jonas**

Erschienen: 2024

20,00 €

#### **Schriftenreihe**

#### **Rabbiner Dr. Joseph Norden Bd. 3**

Im Juli 1939 lernten sich in Hamburg Joseph Norden, ehemaliger Rabbiner der Synagoge in Elberfeld, und Regina Jonas, die erste Rabbinerin der Welt, kennen. Es war Liebe auf den ersten Blick für den fast Siebzigjährigen und die halb so alte junge Kollegin, die nun – hauptsächlich in Briefen – eine Liebesbeziehung wagten, in

„bitterböser Zeit“. Bis zu seiner Deportation nach Theresienstadt im Sommer 1942 schrieb Joseph Norden rund einhundert Briefe an Regina Jonas nach Berlin – ihre Antworten sind verloren. Die Korrespondenz ist Ausdruck der einzigartigen Liebe zweier Intellektueller zwischen rabbinischer Verantwortung, stetigem Lernen und dem Ringen um ein gemeinsames Glück im Angesicht der Schoa.

Elisa Klapheck hat Regina Jonas bereits 1999 ein Denkmal gesetzt, indem sie deren Arbeit „Kann die Frau das rabbinische Amt bekleiden?“ kommentiert neu herausgegeben hat. Mit der Edition der Liebesbriefe von Joseph Norden werden nun weitere Facetten ihrer Persönlichkeit wie in einem Spiegel reflektiert.

Herausgegeben von Elisa Klapheck und Ulrike Schrader im Auftrag des Trägervereins Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal e.V.